

Bündnis ohne Feindbild. Michail Gorbatschow, Hans-Dietrich Genscher und die deutsch-amerikanischen Beziehungen zwischen nuklearer und geistiger Abrüstung 1981–1987

Der Kalte Krieg war ein ideologischer Systemkonflikt, in dem Feindbilder fortwährend feindliches Verhalten provozierten.¹ Durch die Errichtung furchterregender Drohkulissen mobilisierten die Supermächte die eigene Bevölkerung und die ihrer Bündnispartner. Das sich perpetuierende System von Bedrohungswahrnehmung und Sicherheitsbedürfnis zu durchbrechen, war auch das historische Verdienst von Außenminister Hans-Dietrich Genscher. An der Seite von US-Präsident Ronald Reagan räumte er dem neuen Kremlchef Michail Gorbatschow in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre einen Vertrauensvorschuss ein, durch den er sich abhob von Bundeskanzler Helmut Kohl und dem nationalkonservativen Flügel der CDU/CSU. Indem der Außenminister innerhalb der Bonner Regierungskoalition als Erster über seinen Schatten sprang und Gorbatschow „beim Wort“ nahm, ebnete er den Weg für dauerhafte Abrüstung zwischen den Supermächten. Doch mit dem Zerfall des sowjetischen Feindbildes schwand auch der für das westliche Bündnis konstitutive Außendruck und stellte die NATO vor die Herausforderung einer nachlassenden gesellschaftlichen Integrationskraft. Wie das sowjetische Feindbild die spannungsgeladene erste Hälfte der 1980er Jahre prägte, wie es Gorbatschow zu überwinden versuchte und was Genscher dazu beitrug, die Ausbeutung von Bedrohungswahrnehmungen zu beenden, ist Gegenstand des folgenden Beitrages.

Feindbilder sind so alt wie die Menschheit. Schon der römische Historiker Livius berichtete, dass die Furcht vor dem Feind das stärkste Band der Ein-

1 Zur handlungsleitenden Funktion von Feindbildern im Kalten Krieg vgl. David Eugster/Sibylle Marti: Das Imaginäre des Kalten Krieges. In: Dies. (Hrsg.): Das Imaginäre des Kalten Krieges. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa. Essen 2015, S. 3–18, hier S. 7–10 sowie grundlegend Mary Kaldor: *The Imaginary War. Understanding the East-West-Conflict*. Oxford 1990. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf Cedric Bierganns: *Geistige Nachrüstung. Ronald Reagan und die Deutschlandpolitik der U.S. Information Agency 1981–1987*. Berlin/Boston 2021 [i. E.].

tracht nach außen sei.² Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der Terminus jedoch wissenschaftlich ergründet worden. Die Forschung versteht darunter eine „aus einem sozial vermittelten, dichotomischen Wahrnehmungsmuster resultierende negative Einstellung gegenüber einer anderen Gruppe“.³ Im Unterschied zum real existierenden Feind ist das Feindbild dabei eine Projektion, die auf der Vorstellung beruht, die sich die Menschen von der Realität machen. Es gilt als außerordentlich stabil, basiert auf historisch begründeten Angsterfahrungen und kann jederzeit wieder aktiviert werden.⁴ Mit Feindbildern ließen sich einträgliche politische Gewinne erzielen. Sie integrierten und solidarisierten den eigenen Gruppenverband, wirkten selbsterhöhend, legitimierten Verteidigungsbudgets und machten das überkomplexe Weltgeschehen mit einem einfachen Freund-Feind-Schema begreifbar.⁵ Wie Marion Gräfin Dönhoff festhielt, bedienten sich Washington und Moskau dabei derselben Argumente: „Die Waffen des Gegners sind immer zur Aggression bestimmt, die eigenen natürlich nur zur Defensive. Die eigenen Guerillas sind selbstverständlich Freiheitskämpfer, die des Gegners ohne Zweifel Terroristen.“⁶ Im Nuklearzeitalter waren Feindbilder darüber hinaus konstitutiver Bestandteil der Abschreckung, wie der Staatsrechtler Carl Schmitt erklärte: „[A]bsolute Vernichtungsmittel erfordern den absoluten Feind, wenn sie nicht absolut unmenschlich sein sollen.“⁷

Mit Beginn des sogenannten Zweiten Kalten Krieges gewannen Feindbilder in Ost und West eine neue Konjunktur.⁸ Besonders das Feindbild der Sowjetunion – „ein durch den ‚Eisernen Vorhang‘ abgeschirmtes, schwer einsehbares Reich des Geheimnisses und der Bedrohung“ – prägte Anfang der 1980er Jahre in der Bundesrepublik die öffentliche Debatte, die in der Auseinandersetzung um den NATO-Doppelbeschluss ihren Höhepunkt fand.⁹ Mit der U.S. Information Agency (USIA) unterhielten die Vereinigten Staaten in dieser Zeit einen teuren Werbeapparat, dessen Aufgabe in der

2 „[E]xternus timor, maximum concordiae vinculum“. Titus Livius: *Ab urbe condita*. Römische Geschichte, II, 39, 7, ausgewählt u. hrsg. v. Anette Pohlke. Stuttgart 2016.

3 Christoph Weller: *Die Öffentliche Meinung in der Außenpolitik. Eine konstruktivistische Perspektive*. Wiesbaden 2000, S. 27.

4 Vgl. ebd., S. 12, 90; Sybil Wagener: *Feindbilder. Wie kollektiver Hass entsteht*. Berlin 1999, S. 21, 28, 35 f.

5 Vgl. Weller: *Öffentliche Meinung* (wie Anm. 3), S. 91 f.; Wagener: *Feindbilder* (wie Anm. 4), S. 27; Eugster/Marti: *Das Imaginäre* (wie Anm. 1), S. 7 f., 10.

6 Marion Gräfin Dönhoff: *Vom Unfug der Feindbilder. Wie sich die Mächte und die Mächtigen ihre Widersacher selber erfinden*. In: *Die Zeit*, 27.11.1987.

7 Carl Schmitt: *Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkungen zum Begriff des Politischen*. Berlin 1963, S. 94 f.

8 Zur zeitgenössischen Verwendung des in der historischen Forschung umstrittenen Terminus vgl. Hartmut Soell: *Der zweite Kalte Krieg*. In: *Der Spiegel*, 6.4.1981, S. 48 f.; Karl-Heinz Janssen: *Rückfall in die 50er Jahre. Vor dem zweiten Kalten Krieg?* In: *Die Zeit*, 11.1.1980.

9 Eugster/Marti: *Das Imaginäre* (wie Anm. 1), S. 10.

Bundesrepublik unter anderem darin bestand, durch die Beschwörung einer übermächtigen sowjetischen Existenzbedrohung die deutschen Verteidigungsreflexe zu stärken. Dabei entwickelte sich die Friedensbewegung für die um den Zusammenhalt des westlichen Bündnisses bemühte Informationsbehörde zur „größte[n] Herausforderung seit dem Vietnamkrieg“.¹⁰ Mit dem Angstscenario des „atomaren Holocausts“ konfrontiert, folgte sie mehrheitlich der Parole „lieber rot als tot“ und forderte den umfassenden Abzug des als „Untergangsmagnet“ gebrandmarkten amerikanischen Atomarsenals aus Westdeutschland.¹¹ Die „Angst vor den Russen“ war für die Anhänger der Friedensbewegung die „falsche Angst“.¹² Damit erodierte in den 1980er Jahren der sicherheitspolitische Konsens, der sich in der Bundesrepublik seit der Nachkriegszeit in variierender Festigkeit gehalten hatte. Eine Vielfalt alternativer Sicherheitskonzepte bildete sich aus.¹³

Um die deutsche Öffentlichkeit für den Nachrüstungssteil des Doppelbeschlusses zu gewinnen, ging das Weiße Haus mit Einverständnis der Bundesregierung Ende des Jahres 1981 in die Offensive. Außenminister Hans-Dietrich Genscher war es, der den USIA-Direktor am 4. Februar 1982 in Bonn dazu einlud, „einen gemeinsamen ‚Feldzug‘ um die öffentliche Meinung [zu] eröffnen“. Für Genscher wurde der Kalte Krieg im Zeitalter dichter Massenkommunikation stärker denn je im Bereich der öffentlichen Meinung ausgetragen und so wusste er sich mit Charles Wick einig, als er erklärte: „Mit ihrer Hilfe könne man heute ein Land erobern, ohne einen einzigen Soldaten zu mobilisieren.“¹⁴ Gleichlautend äußerte er sich wenig später gegenüber dem amerikanischen Verteidigungsminister Caspar Weinberger, den er ebenfalls aufforderte, eine „gemeinsame Schlacht um die öffentliche Meinung zu schlagen“.¹⁵ Drei Beispiele veranschaulichen, wie die Vereinigten

- 10 Reinhold Kreis: *Orte für Amerika. Deutsch-Amerikanische Institute und Amerikahäuser in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren*. Stuttgart 2012, S. 379. Ganz ähnlich Nicholas Cull: *The Cold War and the United States Information Agency. American Propaganda and Public Diplomacy, 1945–1989*. Cambridge/UK 2008, S. 400.
- 11 Vgl. Philipp Gassert: *Viel Lärm um Nichts? Der NATO-Doppelbeschluss als Katalysator gesellschaftlicher Selbstverständigung in der Bundesrepublik*. In: Ders. u.a. (Hrsg.): *Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive*. München 2011, S. 175–202, hier S. 178; Gerhard Wettig: *Die Sowjetunion in der Auseinandersetzung über den NATO-Doppelbeschluss 1979–1983*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 57 (2009), S. 217–259, hier S. 231.
- 12 Vgl. Judith Michel: „Richtige“ und „falsche“ Angst in der westdeutschen Debatte um den NATO-Doppelbeschluss. In: Patrick Bormann u.a. (Hrsg.): *Angst in den Internationalen Beziehungen*. Göttingen 2010, S. 251–272.
- 13 Vgl. Andreas Wirsching: *Abschied vom Provisorium. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1982–1990*. München 2006, S. 503 f.
- 14 Gesprächsvermerk v. 5.2.1982. In: *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Zwischenarchiv*, Bd. 124935, Zitate S. 2, 4 f.
- 15 *Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland (AAPD) 1982*, Dok. 79, S. 397.

Staaten in der Folge durch die Dramatisierung des sowjetischen Bedrohungspotentials ein Feindbild schufen, das die erhöhten Verteidigungsanstrengungen moralisch legitimieren sollte. Dabei kämpfte die amerikanische Informationsbehörde nicht nur an einer semantischen, sondern auch an einer visuellen Front. Der Kalte Krieg war eben auch ein „Bilderkrieg“, in dem Hochglanzbroschüren, Fernsehproduktionen oder Pressefotos an der visuellen Rüstungsspirale drehten und als Mittel politischer Legitimationsbeschaffung eingesetzt wurden.¹⁶

Erstens ergriff die Reagan-Administration im sogenannten „battle of the booklets“ die Initiative.¹⁷ Mit der am 29. September 1981 veröffentlichten Hochglanzbroschüre „Soviet Military Power“ visualisierte das Pentagon erstmals das Bedrohungspotential der vom Kreml sorgsam verborgen gehaltenen SS-20-Raketen.¹⁸ Die 100-seitige Publikation war die bis dato umfangreichste Offenlegung hochsensibler Rüstungsdaten in der Geschichte des Pentagons und wurde von der USIA an führende Meinungsmacher in Politik und Medien verteilt. Dabei diente die Abbildung der SS-20-Raketen nicht als Nachweis an sich, sondern war vielmehr ein Instrument der politischen Legitimationsbeschaffung.¹⁹ „Wenn hie und da über die mangelnde Bereitschaft der Bevölkerung geklagt werde, zusätzliche Lasten für die Verteidigung zu tragen“, erklärte Caspar Weinberger im Hinblick auf eine Folgestudie von „Soviet Military Power“, „so müsse dem mit einer klaren Darstellung der Bedrohung geantwortet werden.“²⁰ Wissenschaftlichen Standards konnte die tendenziöse Broschüre, die die Gefahren, die von der neuesten sowjetischen Militärtechnik ausgingen, dramatisierend überzeichnete, nicht standhalten. Angesichts der zugespitzten Darstellung des sowjetischen Militärpotentials sprach „Der Spiegel“ von einem „umfängliche[n] Horrorgemälde der Russen-Rüstung“ oder einem „Weinbergerschen Schwarzgemälde“.²¹ Insgesamt verfehlte die Informationsbroschüre ihre Wirkung: Anders als die Friedensbewegung stellte sie das Grundaxiom der nuklearen Abschreckung nämlich nicht in Frage. Insofern argumentierten Washington und die Nach-

16 Gerhard Paul: Das visuelle Zeitalter. Punkt und Pixel. Göttingen 2016, S. 11, 727; Ders.: BilderMACHT. Studien zur Visual History des 20. und 21. Jahrhunderts. Göttingen 2013, S. 633, 645 f.

17 Vgl. Timothy Barney: Mapping the Cold War. Cartography and the Framing of America's International Power. Chapel Hill/NC 2015, S. 170–214, bes. S. 183–188.

18 Vgl. U.S. Department of Defense (Hrsg.): Soviet Military Power 1981. Washington/DC 1981.

19 Zur Fotografie als Evidenzmedium vgl. Annette Vowinkel: Agenten der Bilder. Fotografisches Handeln im 20. Jahrhundert. Göttingen 2016, S. 27.

20 AAPD 1984, Dok. 142, S. 683.

21 Militärmacht UdSSR – im Westen überschätzt. In: Der Spiegel, 11.4.1983, S. 154 f.

rüstungsgegner aufgrund disparater Denksysteme in Form eines „Dialog[s] der Taubstummen“ aneinander vorbei.²²

Zweitens holten die Vereinigten Staaten anlässlich des Ausnahmezustandes in Polen zum Jahreswechsel 1981/82 zu einer medialen Attacke auf die Sowjetunion aus, die darauf abzielte, den Friedenswillen des Kremls öffentlich zu diskreditieren. Mit der TV-Produktion „Let Poland be Poland“ vereinte die USIA erstmals zahlreiche westliche Regierungschefs, darunter auch Helmut Schmidt, zu einer gemeinsamen Fernsehbotschaft und vermittelte den Eindruck, als stünde die freie Welt geschlossen gegen die sowjetisch inspirierte Unterdrückung der polnischen Gewerkschaftsbewegung *Solidarność*. Auch die westdeutschen Medien übertrugen die Fernsehproduktion anlässlich des sogenannten „Tags der Solidarität mit Polen“ jedoch aufgrund der allzu offenkundig lancierten Regierungsperspektive nur unter Vorbehalt. Sowohl ARD als auch ZDF strahlten am 31. Januar 1982 zur Hauptsendezeit ein Sonderprogramm aus, in dem kurze Ausschnitte aus dem 90-minütigen Film wiedergegeben wurden.²³ Doch der 1,2 Millionen Mark teure Versuch, die UdSSR vor der Weltöffentlichkeit moralisch anzuklagen, stieß in der Bundesrepublik aufgrund des disparaten Miteinanders von Hollywood-Glamour und politischem Protest auf gemischte Gefühle. „Die Zeit“ verurteilte den Film als ein „universales Show-Geplänkel“, „Rührstück ohne historisches Beispiel“ oder schlichtweg als ein „Meisterstück politischer Propaganda“.²⁴ Helmut Schmidt kritisierte in seinen Memoiren die „würdelose Inszenierung, die schließlich zu Lasten der polnischen Freiheitsbewegung [...] gehen musste“ und für ihn sinnbildlich für den „Konflikt zwischen Fernsehdemokratie und politischer Ratio“ stand.²⁵

Drittens deutete das Weiße Haus wider besseren Wissens den sowjetischen Abschuss der koreanischen Passagiermaschine KAL 007, der am 1. September 1983 aufgrund einer tragischen Verquickung unglücklicher Umstände erfolgt war, zu einer vorsätzlichen Gräueltat um. Bewusst wurde die von Reagan mit dem Signalwort „Massaker“ umschriebene Tragödie zu einem Verbrechen gegen die Weltgemeinschaft stilisiert und in direkte Verbindung mit den Anti-Raketenprotesten in Westeuropa gebracht.²⁶ Um die

22 Tim Geiger: Vergeblicher Protest? Der NATO-Doppelbeschluss und die deutsche Friedensbewegung. In: Frank Bösch/Peter Hoeres (Hrsg.): Außenpolitik im Medienzeitalter. Vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Göttingen 2015, S. 273–297, hier S. 282.

23 Vgl. Telegram from USIA Washington for All Principal Posts, Let Poland Be Poland – Initial Usage Report, 1.2.1982, S. 1; Folder 5, RAC Box 13, John Lenczowski Files, Ronald Reagan Presidential Library.

24 Michael Naumann: Im Krieg mit der Sowjetunion. In: Die Zeit, 29.1.1982; Ulrich Greiner: Polen aus Hollywood. In: Die Zeit, 5.2.1982.

25 Helmut Schmidt: Menschen und Mächte. Berlin 1987, S. 306 u. 313.

26 Reagan, Address to the Nation on the Soviet Attack on a Korean Civilian Airliner, 5.9.1983. In: Public Papers of the Presidents, 1983, II, S. 1228.

moralische Entrüstung zu verstärken, gewährte die Reagan-Regierung Einblick in die streng geheimen Erkenntnisse der signalerfassenden Luftraum-aufklärung und gab eine Funkaufzeichnung der sowjetischen Abfangjäger für die Öffentlichkeit frei. Im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen wurde der Funkmitschnitt von der USIA für die öffentlichkeitswirksame Beweisführung genutzt, die zum Ziel hatte, die vermeintlich grundsätzliche sowjetische Aggressionsbereitschaft anzuprangern und die Glaubwürdigkeit des Kremls bei den Genfer Abrüstungsgesprächen zu untergraben.²⁷ Ohne unabhängige Untersuchungsergebnisse abzuwarten, übernahmen weite Teile der deutschen Nachrichtenlandschaft die amerikanische Regierungslinie und heizten damit die antisowjetische Stimmung noch einmal an. Während die „Bild“-Zeitung das „Todes-Tonband“ im Wortlaut abdruckte, titelte „Der Spiegel“ im Aufmacher entrüstet: „Ziel erfasst – Feuer frei – Rakete abgefeuert – Ziel zerstört.“²⁸ Langfristig blieben in der Öffentlichkeit jedoch Zweifel an der offiziellen Version eines vorsätzlichen Schießbefehls aus Moskau bestehen. Der kurze und lückenhafte Ausschnitt aus der insgesamt fast eine Stunde langen Sprechfunkaufzeichnung war für den „Spiegel“ Anlass genug, um bereits wenig später in einer ausführlichen Serie über den amerikanischen „Propaganda-Streich“ zu berichten.²⁹ Auch die Stoßkraft der Friedensbewegung, die nur wenig später deutschlandweit 1,3 Millionen Menschen auf der Straße vereinte, konnte nicht gebrochen werden.

Wurde der Alarmismus, mit dem das Weiße Haus Anfang der 1980er Jahre für die sowjetische Bedrohung zu sensibilisieren versuchte, von weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit ambivalent aufgenommen, so schwand das mentale Mobilisierungspotential des sowjetischen Feindbildes mit dem Amtsantritt von Michail Gorbatschow im März 1985 vollends.³⁰ Für den mediengewandten Kremlchef setzte die Abrüstung der Nuklearwaffen die Abrüstung im Geiste voraus. Gezielt entzog er dem westlichen Bündnis das konstitutive Feindbild und ließ die sowjetischen SS-20-Mittelstreckenraketen in mildem Licht erscheinen. Die Überwindung alter Bedrohungsszenarien entwickelte sich zu einem Schlüsselkriterium seiner Entspannungspolitik,

27 Vgl. Cull: Information Agency (wie Anm. 10), S. 430 f.; Alvin A. Snyder: Warriors of Disinformation. American Propaganda, Soviet Lies, and the Winning of the Cold War. An Insider's Account. New York 1995, S. 54–69.

28 Jumbo: Das ganze Todes-Tonband. In: Bild, 8.9.1983, S. 1, 6; Der Jumbo-Abschuss. In: Der Spiegel, 5.9.1983, Titelbild u. S. 127.

29 Wilhelm Bittorf/Anthony Sampson: Sinken auf eins-null-tausend. In: Der Spiegel, 15.10.1984, S. 222. Vgl. auch René Wagner: Das Ziel blinkt mit Fluglichtern. In: FAZ, 7.9.1983, S. 3.

30 Vgl. hierzu ausführlich Hermann Wentker: Die Deutschen und Gorbatschow. Der Gorbatschow-Diskurs im doppelten Deutschland 1985–1991. Berlin 2020. Siehe auch seinen Beitrag in diesem Band.

mit der er im Westen verspieltes Vertrauen zurückzugewinnen gedachte.³¹ „Particularly when Gorbachev is creating a different image of the Soviet Union“, so der Spiritus Rector der sowjetischen Deeskalationspolitik, Anatoli Tschernjajew, im Mai 1985 in seinem Tagebuch, „the fears of the Soviet threat are beginning to dissipate.“³² Mit seiner charismatischen Persönlichkeit und seiner vagen, aber wohlklingenden Formel vom „Gemeinsamen Europäischen Haus“, das verschiedene Systeme unter einem Dach vereinen sollte, entwickelte Gorbatschow eine Vision, die sich in der konfrontationsmüden deutschen Öffentlichkeit großer Beliebtheit erfreute.³³ Als höflicher Gesprächspartner faszinierte er die Presse, die sich angesichts des „Sowjet-Stars“, wie es auf dem Titelblatt des „Spiegels“ hieß, in Euphorie erging.³⁴ In Gorbatschows neuem Politikstil und seiner Person kulminierten die Hoffnungen und Sehnsüchte vieler Deutscher nach einer Entspannung der Supermächtebeziehungen. Im sprunghaftesten Meinungswechsel, den die USIA in ihren demoskopischen Umfragen in der Bundesrepublik verzeichnete, schnellten die Beliebtheitswerte Gorbatschows in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in ungekannte Höhen und ließen die Reagans abgeschlagen hinter sich.³⁵ Eine harte Abschreckungspolitik der Bundesregierung im Einklang mit dem Bündnis wurde dadurch zunehmend erschwert. Dieser Einfluss auf die westdeutsche Politik und Medienlandschaft ist von Hermann Wentker als „Gorbatschow-Effekt“ bezeichnet worden. Im Spannungsfeld von Freund- und Feindbildern „[strahlte] die positive Perzeption Gorbatschows [...] auf die Sowjetunion aus, die immer weniger als eine waffenstarrende, expansive Supermacht wahrgenommen wurde“.³⁶

In der Serie unmittelbarer Aufeinandertreffen zwischen Reagan und Gorbatschow kulminierte in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die starke Personalisierung der Supermächtebeziehungen, die in der deutschen Öffentlichkeit mit dem Wandel alter Bedrohungswahrnehmungen einherging. Auf

31 Vgl. Svetlana Savranskaya u. a. (Hrsg.): *Masterpieces of History. The Peaceful End of the Cold War in Europe, 1989*. Budapest/New York 2010, S. 19 f.; Melvyn P. Leffler: *For the Soul of Mankind. The United States, the Soviet Union, and the Cold War*. New York 2007, S. 376 f., 380, 420.

32 Zit. n. Svetlana Savranskaya (Hrsg.): *The Diary of Anatoly S. Chernyaev, 1985*. Washington/DC 2006, S. 54; https://nsarchive2.gwu.edu/NSAEBB/NSAEBB192/Chernyaev_Diary_translation_1985.pdf [2.1.2021].

33 Vgl. hierzu Hermann Wentker: *Massenmedien und Öffentlichkeit als Faktoren der Politik. Der Gorbatschow-Effekt, die westdeutsche Meinungsbildung und die Politik der Regierung Kohl-Genscher (1985–1989)*. In: Peter Hoeres/Anuschka Tischer (Hrsg.): *Medien der Außenbeziehungen von der Antike bis zur Gegenwart*. Köln u.a. 2017, S. 337–360, hier S. 342.

34 Sowjet-Star Gorbatschow. In: *Der Spiegel*, 18.3.1985, Titelbild.

35 Vgl. Steven K. Smith/Douglas A. Wertman: *US-West European Relations during the Reagan Years. The Perspective of West European Publics*. New York 1992, S. 159 f., 251.

36 Wentker: *Massenmedien* (wie Anm. 33), S. 339 f., 342 (Zitat) u. 342.

ihrem ersten persönlichen Gipfeltreffen in Genf einigten sich die beiden Staatsmänner im November 1985 auf eine gemeinsame Mindestformel, welche den Nuklearkrieg für nicht gewinnbar erklärte. Ein Pressefoto überwand alte Feindbilder und prägte die Berichterstattung über das Gipfeltreffen als Schlüsselszene nachhaltig. Zur Auflockerung ihres Tête-à-tête führte Reagan seinen Gesprächspartner zu einem Haus am Genfer See, dessen offener Kamin bereits im Voraus als Fotomotiv auserkoren worden war. In warmen Farben und ohne ablenkendes Beiwerk fing Fotograf Terry Arthur ein, wie sich beide Staatschefs im Sessel lächelnd gegenüberaßen.³⁷ Die inszenierte Intimität der Gipfelpartner am Kaminfeuer ließ Sachfragen in den Hintergrund treten und suggerierte zwanglose Vertraulichkeit und gegenseitiges Verständnis. In der deutschen Presselandschaft erzielte das Kaminfoto seine intendierte Wirkung, die darauf abzielte, Reagan als einen verständigungsbereiten Politiker zu inszenieren. „Unter vier Augen am Kamin: Tauwetter?“, fragte die „Bild“-Zeitung hoffnungsvoll, während „Die Welt“ eine „Entspannung am Kaminfeuer“ konstatierte.³⁸

In der isländischen Hauptstadt Reykjavik setzten Reagan und Gorbatschow ihren persönlichen Dialog im Oktober 1986 fort und bekräftigten ihre gemeinsame Vision einer Abrüstung der Mittelstreckenraketen, die sich jedoch vorerst noch nicht in einem bilateralen Abkommen realisieren ließ. Zeitgleich zur Unterredung der beiden Staatsoberhäupter traf USIA-Direktor Charles Wick in Reykjavik auf den ZK-Sekretär für Ideologie und Propaganda, Alexander Jakowlew. Mit ungläubigem Staunen sah sich Wick dem Vorwurf ausgesetzt, das sowjetische Feindbild im Westen sei im Wesentlichen ein Spiegelbild des amerikanischen Feindbildes im Osten. „We say you have no freedom, you say we have none. You say we violate human rights, we say you do“ – Chefideologe Jakowlew vermochte keinen Unterschied zwischen den Freiheits- und Menschenrechten in Ost und West zu erkennen und sah in den wechselseitigen Vorwürfen nur einen publizistischen Schlagabtausch.³⁹ Derweil überstrahlte Gorbatschows persönlicher Glanz die dunklen Seiten des Sowjetimperiums. Einer Emnid-Umfrage zufolge gaben im November 1986 rund 59 Prozent der Deutschen an, sich keine Sorgen über eine Bedrohung aus dem Osten zu machen.⁴⁰

37 Für eine detaillierte Beschreibung der Szene vgl. David Reynolds: *Summits. Six Meetings that Shaped the Twentieth Century*. London 2007, S. 346.

38 *Unter vier Augen am Kamin: Tauwetter?* In: *Bild*, 21.11.1985, S. 5; Bernt Conrad: *Entspannung am Kaminfeuer*. In: *Die Welt*, 21.11.1985, S. 3.

39 Memorandum of Conversation between Director Charles Wick and Aleksandr Yakovlev in Reykjavik, 11.10.1986, S. 5; 440300, CO165 Soviet Union, WHORM: Subject File, Ronald Reagan Presidential Library.

40 Im Vergleich dazu hatten sich im Herbst 1981 noch 55 Prozent der Deutschen durch den Osten bedroht gefühlt. Vgl. „Kohl hätte sich entschuldigen müssen.“ Spiegel-Umfrage zum Vergleich Gorbatschow-Goebbels und zur Abrüstung. In: *Der Spiegel*, 10.11.1986, S. 29.

Zum Verblässen des sowjetischen Feindbildes trug ein 19-jähriger Amateurpilot aus Westdeutschland bei, der am 28. Mai 1987 von Skandinavien aus unbehelligt in den Luftraum der UdSSR eingedrungen war und mit seiner einmotorigen Cessna auf dem Heiligtum der Nation – dem Roten Platz – landete, um damit ein Zeichen für Völkerverständigung zu setzen.⁴¹ „Was taugt Russlands Luftabwehr?“, fragte „Der Spiegel“ angesichts des waghalsigen Husarenritts von Mathias Rust, der in der Weltöffentlichkeit allgemeines Gelächter hervorgerufen hatte.⁴² Der „Blamage“, wie es der deutsche Botschafter in Moskau formulierte, versuchte Gorbatschow nicht etwa eine sportliche oder humorvolle Seite abzugewinnen, sondern sie wurde von ihm als Vorwand dafür genutzt, den Einfluss der Militärs auf die Abrüstungsverhandlungen zu brechen.⁴³ Ein imageschädigendes PR-Debakel ließ das Feindbild der allzeit kampfbereiten sowjetischen Militärmacht schwinden und ebnete den Weg für ein Abrüstungsabkommen mit den USA. Der Flugzeugvorfall war ein Beispiel dafür, dass sich Auflösungserscheinungen von Feindbildern zurückführen lassen auf die Dissonanz zwischen öffentlicher Informationslage und propagiertem Feindbild. Als einen zentralen Indikator dafür definiert die Forschung die militärische Bedrohungsperzeption, die sich zusammensetzt aus der subjektiven Wahrnehmung von politischen Intentionen und militärischen Fähigkeiten.⁴⁴ Die historische und sozialpsychologische Analyse von Feindbildern hatte in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre besonders in der deutschen Friedensforschung Konjunktur. Dabei legten Titel wie „der Neue Flirt“ eine Erosion der Gefahrenperzeption im Hinblick auf die Sowjetunion nahe.⁴⁵

In Washington nährte der neue Kremlchef die Sorge, das westliche Bündnis könne seine gesellschaftliche Integrationskraft verlieren. Indem die amerikanische Informationsbehörde die Kluft zwischen Gorbatschows Glaubenssätzen und seinen Taten aufzuzeigen versuchte, machte sie die Entzauberung des mediengewandten Sowjetführers zu einer ihrer vordringlichsten Aufgaben. Vor allem die kompromisslosen Fürsprecher nationaler Sicherheit empfanden großes Misstrauen gegenüber den Motiven Gorbatschows: allen voran der vor dem Kongress um die Bewilligung seines Rüstungsbudgets besorgte Verteidigungsminister Caspar Weinberger und sein Staatssekretär Richard Perle. Weinberger hatte bereits im Mai 1984 in der Runde seiner Amtskollegen in Brüssel eingeräumt, dass es „weder leicht noch einfach

41 Vgl. Ed Stuhler: *Der Kreml-Flieger. Mathias Rust und die Folgen eines Abenteurers*. Berlin 2012, S. 17–21.

42 Landung auf dem Roten Platz. Was taugt Russlands Luftabwehr? In: *Der Spiegel*, 1.6.1987, Titelbild.

43 AAPD 1987, Dok. 156, S. 784.

44 Vgl. Weller: *Öffentliche Meinung* (wie Anm. 3), S. 30, 97.

45 Vgl. exemplarisch Klaus Liedtke (Hrsg.): *Der Neue Flirt. Russen und Deutsche auf dem Weg zu veränderten Beziehungen*. Hamburg 1989.

[sei], die Bevölkerung von der [sowjetischen, C.B.] Bedrohung zu überzeugen“, dass aber dennoch „alle Anstrengungen in diese Richtung gemacht werden“ müssten.⁴⁶ Unterstützung erhielt Weinberger von dem in Fragen der politischen Desinformation versierten Direktor für Europäische und Sowjetische Angelegenheiten im NSC, John Lenczowski. Er unterstellte Gorbatschow ein großes Täuschungsmanöver, das den Westen glauben machen sollte, der Sowjetkommunismus habe der Unvermeidbarkeit der proletarischen Weltrevolution abgeschworen. Auch später noch beschrieb Lenczowski die Charmeoffensive des sowjetischen Staatsoberhauptes als eine gezielte psychologische Entwaffnung der USA. Ziel sei es gewesen, über den Umweg der westlichen Öffentlichkeit Washington die Rechtfertigungsgrundlage für sein Rüstungsprogramm zu entziehen.⁴⁷

Zu den exponierten Kritikern Gorbatschows gehörte auch USIA-Direktor Charles Wick. Bereits unmittelbar nach dem Stationierungsbeschluss des Bundestages am 22. November 1983 hatte sich der überzeugte Antikommunist besorgt geäußert, dass mit der wiedererlangten Position der Stärke in der westeuropäischen Öffentlichkeit auch die Risikobereitschaft abnehmen werde. „In the absence of arms negotiations“, so Wick, „there is concern that the European public may begin to trust the USSR.“⁴⁸ Um das Feindbild der sowjetischen Weltexpansion am Leben zu halten, erinnerte seine Informationsbehörde die Verbündeten daran, die Friedensbeteuerungen Gorbatschows an den politischen Realitäten in der „Dritten Welt“ zu messen. Was als „Afghan Media Project“ Bekanntheit erlangte, übertrug den bewaffneten Widerstand der Mudschaheddin in westliche Wohnzimmer und dokumentierte die sowjetischen Kriegsgreuel für die Weltöffentlichkeit. Neben Stinger-Luftabwehrraketen wurden die Mudschaheddin über verdeckte Wege von der USIA auch mit 35-mm-Foto- und Videokameras ausgerüstet, mit deren Hilfe allein zwischen 1987 und 1989 mehr als 700 Stunden Filmmaterial und rund 74.000 Fotos für den globalen Nachrichtenmarkt produziert wurden.⁴⁹ Der Erfolg war bescheiden. Trotz der andauernden Truppenstationierung in Afghanistan hielten rund 67 Prozent der Deutschen die UdSSR im November

46 Botschafter Wieck, Brüssel (NATO), an das Auswärtige Amt, Bericht der DPC-Ministerkonferenz in Brüssel, 16.5.1984 (vertraulich). In: AAPD 1984, Dok. 142, S. 687.

47 Vgl. John Lenczowski: Political-Ideological Warfare in Integrated Strategy. In: Douglas Streusand u.a. (Hrsg.): The Grand Strategy that Won the Cold War. Architecture of Triumph. Lanham/MD u.a. 2016, S. 119–122.

48 Memorandum of Conversation between Director Wick and Antonio Gava (Minister of Post and Telecommunications) in Rome, 10.2.1984, S. 1; Folder Directors Visit to Europe Follow-Up Book, 1984 (1); Box 12; Briefing and Follow-Up Pertaining to the Directors Trips, 1981–1984; RG 306; National Archives at College Park.

49 Der umfangreiche Medienbestand zum Afghanistan-Konflikt kann seit 2018 online eingesehen werden. Vgl. Afghan Media Resource Center; <https://archive.org/details/afghan-mediaresourcecenter> [2.1.2021].

1987 für einen größeren Förderer des Weltfriedens als die USA.⁵⁰ Der Glanz Gorbatschows färbte zusehends auf das Image der UdSSR ab. Am 13. März 1987 stellte Charles Wick in einer programmatischen Grundsatzrede vor dem Verband der amerikanischen Werbewirtschaft den Friedenswillen des Kremlchefs offen in Frage. Andauernde Störaktivitäten gegen VOA, fortgeführte Desinformation über den Ursprung des HI-Virus und unüberwindbare Hürden für amerikanische Medienerzeugnisse auf dem sowjetischen Markt ließen den USIA-Direktor an der Glaubwürdigkeit von Gorbatschows innenpolitischen Reformen zweifeln. „The Soviets are trying to win the war of symbols“, alarmierte er seine Zuhörer. „If they win, they will have won the war of public diplomacy.“ Glasnost – eine „Mogelpackung“ – war für Wick ein Feigenblatt zur Legitimierung des Marxismus-Leninismus im Ausland oder kurz: „gloss-over-nost“.⁵¹

Bundeskanzler Kohl teilte das Unbehagen der amerikanischen Hardliner. Bis zur Wiedervereinigung – und damit länger als Außenminister Genscher und andere europäische Regierungschefs – verharrte er in einem tiefen Misstrauen gegenüber der Reformfähigkeit des Sowjetsystems und Gorbatschow persönlich. Er hielt ihn für einen kühl kalkulierenden Blender, der lediglich geschickter agiere als seine Vorgänger.⁵² Die positiven Reaktionen seiner Landsleute auf Gorbatschow spiegelten für Kohl die Diskrepanz zwischen politischer Realität und Wunschtraum wider. Vor der „Möglichkeit der politischen Verführung“ warnend, kritisierte er, dass sich der neue Generalsekretär „der Fernsehgesellschaft als junger nachdenklicher Politiker mit einer jungen hübschen Frau präsentiert [habe], und manchen Leuten sei er schon als Liberaler erschienen“.⁵³ Gegenüber dem britischen Außenminister gab Kohl hinsichtlich der Erosion des sowjetischen Feindbildes zu bedenken, „dass die permissive Gesellschaft in Europa nun sage, die Gefahr sei nicht mehr so groß, weil wir nun einen gebildeten russischen Führer hätten, der etwas Englisch spräche“.⁵⁴ Für einen handfesten diplomatischen Fauxpas sorgte Helmut Kohl am 27. Oktober 1986 durch ein Interview mit dem amerikani-

50 Vgl. USIA Research Memorandum: Pre-Summit Flash Survey, 23.11.1987, S. 2 f.; 571205, FO005–03 International Publicity, WHORM: Subject File, Ronald Reagan Presidential Library. Umfassender vgl. Wentker: Die Deutschen (wie Anm. 30), S. 218 f., 221.

51 Charles Wick: Glasnost. The Challenge to U.S. Public Diplomacy. Speech Delivered at the American Advertising Federation Government Affairs Conference in Washington, 13.3.1987, S. 3, 11; Folder Charles Z. Wick, Speeches 1987; Box 32; Biographic Files Relating to USIA Directors and other Senior Officials, 1953–2000; RG 306; National Archives at College Park.

52 Vgl. Hans-Peter Schwarz: Helmut Kohl. Eine politische Biographie. München 2012, S. 453, 458; Andreas Rödder: Gleichgewicht, Westbindung, Multilateralismus. Der NATO-Doppelbeschluss und die Folgen für die deutsch-amerikanische Sicherheitspolitik der 1980er Jahre. In: Historisch-Politische Mitteilungen 21 (2014), S. 227–242, hier S. 238 f.

53 AAPD 1985, Dok. 274, S. 1416 f.

54 Ebd., Dok. 269, S. 1393.

schen „Newsweek“-Magazin, in dem er eine historische Parallele zwischen Gorbatschow und Propagandaminister Joseph Goebbels zog.⁵⁵ Wiederholte Spitzen der sowjetischen Staatsmedien gegen die Bundesrepublik, zwei ausgeschlagene Einladungen nach Bonn und das bewusste Ignorieren des Bundeskanzlers durch Gorbatschow mochten den Ausrutscher erklärbar machen.⁵⁶ Was Botschafter Juli Kwizinski jedoch stärker als die nur halbherzige Entschuldigung von Helmut Kohl empörte, war, dass „[j]edes Wort, das geeignet war, den Konflikt zu begraben, [...] den offiziellen Vertretern der Bundesrepublik förmlich abgerungen werden [musste]“.⁵⁷ Öffentlich distanzierte sich der Bundeskanzler von seiner Äußerung, doch sein Misstrauen gegen Gorbatschow blieb. Die Politik des Sowjetführers verfolgte er weiterhin mit „skeptischer Sympathie“, wie er den NATO-Generalsekretär ein halbes Jahr später wissen ließ.⁵⁸ „Gorbatschow sei natürlich nicht Hitler“, erklärte er gegenüber dem israelischen Staatspräsidenten, „aber er sei ein sehr machtbewusster Mann.“⁵⁹

Hinter der tiefen Skepsis des Bundeskanzlers verbarg sich die Befürchtung, dass eine Übereinkunft der Supermächte im Bereich der Rüstungskontrolle nicht ohne weiteres mit den Sicherheitsinteressen der Bundesrepublik vereinbar war.⁶⁰ Seit dem Gipfeltreffen von Reykjavik war ein Prozess in Gang gesetzt worden, der im April 1987 mit Gorbatschows überraschendem Angebot, auch die Mittelstreckensysteme kürzerer Reichweite (500 bis 1000 km) in die globale und wechselseitige Nulllösung miteinzubeziehen (sogenannte „doppelte Nulllösung“), noch einmal an Dynamik gewann. Dabei machte der Krenlchef eine Vertragseinigung von der vollständigen Beseitigung der in der Bundesrepublik stationierten, unter deutsch-amerikanischer Kontrolle stehenden, operativ-taktischen Pershing-Ia-Kurzstreckenraketen und ihrer nuklearen Sprengköpfe abhängig. Auf dem NATO-Treffen am 12. Juni 1987 erzielte das Bündnis Übereinkunft darüber, die globale Nulllösung für Mittelstreckensysteme längerer und kürzerer Reichweite in den INF-Vertrag aufzunehmen.⁶¹

55 Vgl. „Kohl To Reagan: ‚Ron, Be Patient‘“. In: Newsweek, 27.10.1986, S. 29. Ausführlicher Wentker: Die Deutschen (wie Anm. 30), S. 163; ders.: Massenmedien (wie Anm. 33), S. 343.

56 Vgl. Wirsching: Abschied vom Provisorium (wie Anm. 13), S. 551; Schwarz, Helmut Kohl (wie Anm. 52), S. 383; Helmut Kohl: Erinnerungen 1982–1990. München 2005, S. 450.

57 Julij A. Kwizinski: Vor dem Sturm. Erinnerungen eines Diplomaten. Berlin 1993, S. 416.

58 AAPD 1987, Dok. 83, S. 399.

59 Ebd., Dok. 99, S. 502.

60 Vgl. Schwarz: Helmut Kohl (wie Anm. 52), S. 426 f.; Wentker: Massenmedien (wie Anm. 33), S. 350.

61 Vgl. George Ruckert: Global Double Zero. The INF Treaty from its Origins to Implementation. Westport/CT 1993, S. 75; Marilena Gala: The Euromissile Crisis and the Centrality of the „Zero Option“. In: Leopoldo Nuti u. a. (Hrsg.): The Euromissile Crisis and the End of the Cold War. Washington/DC u. Stanford/CA 2015, S. 158–175, hier S. 169 f.

Seine nur zögerliche Zustimmung zur doppelten Nulllösung hatte Helmut Kohl vom Verbleib der 72 taktischen Trägersysteme in deutschem Besitz abhängig gemacht, dabei jedoch den politischen Druck unterschätzt, dem er sich damit selbst aussetzte.⁶² Die Bonner Regierungskoalition stand vor der Zerreißprobe.⁶³ Divergierende Bedrohungsperzeptionen und Feindbilder lagen der Auseinandersetzung zugrunde. Auf der einen Seite versammelten sich Verteidigungsminister Manfred Wörner, der von Alfred Dregger angeführte nationalkonservative Flügel der CDU/CSU sowie Bundeskanzler Kohl persönlich. Neben ihrer Parteizugehörigkeit und ihrer ungebrochenen Skepsis gegenüber den Motiven Gorbatschows einte sie vor allem die Überzeugung, dass das überstürzte und unkontrollierbare Rendezvous der Supermächte nicht mit den Sicherheitsinteressen der Bundesrepublik vereinbar sei.⁶⁴ „Es mag ja sein, dass eine solche Lösung [doppelte Nulllösung, C.B.] die bequemste und in der öffentlichen Meinung im ersten Moment die populärste wäre“, intervenierte Verteidigungsminister Manfred Wörner beim Bundeskanzler, der sich zu diesem Zeitpunkt noch im Kururlaub befand. „Akzeptieren wir [...], dann landen wir als Deutsche in der schlechtesten aller Nuklearwelten.“⁶⁵ Je weiter Reagan auf die Abrüstungsvorschläge Gorbatschows einzugehen bereit war, desto revisionsbedürftiger wurde für Helmut Kohl die offizielle Militärdoktrin der westlichen Allianz. Mit dem potentiellen Wegfall der Mittelstreckenwaffen drohte aus der Eskalationsleiter der „flexiblen Antwort“ jene Sprosse entfernt zu werden, die das Bündnis mit dem NATO-Doppelbeschluss erst Ende 1983 unter hohen politischen Kosten eingefügt hatte. Dem Mann im Weißen Haus warf der Bundeskanzler vor, auf Kosten deutscher Sicherheitsinteressen im Schnellverfahren als Friedenspräsident in die Geschichte eingehen zu wollen. Laut Hans-Peter Schwarz verunsicherte Kohl dabei vor allem die „kaltschnäuzige Bedenkenlosigkeit“, mit der Reagan die Pershing-II-Raketen für verzichtbar erklärte, nachdem er nur knapp vier Jahre zuvor noch seine gesamte politische Exis-

62 Vgl. Klaus Schwabe: Verhandlung und Stationierung. Die USA und die Implementierung des NATO-Doppelbeschlusses 1981–1987. In: Philipp Gassert/Tim Geiger/Hermann Wentker (Hrsg.): Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive. München 2011, S. 65–94, hier S. 89 f.; Schwarz: Helmut Kohl (wie Anm. 52), S. 427.

63 Zum rüstungskontrollpolitischen Koalitionsstreit des Jahres 1987 siehe grundlegend Tim Geiger: Controversies Over the Double Zero Option. The Kohl-Genscher Government and the INF Treaty. In: Philipp Gassert u.a. (Hrsg.): The INF Treaty of 1987. A Reappraisal. Göttingen 2021, S. 123–153; Wentker: Die Deutschen (wie Anm. 30), S. 148, 242–245, 618.

64 Vgl. Schwarz: Helmut Kohl (wie Anm. 52), S. 426 f.; Wentker: Massenmedien (wie Anm. 33), S. 350.

65 AAPD 1987, Dok. 116, S. 582 f.

tenz an ihre Aufstellung geknüpft hatte.⁶⁶ Alte Abkopplungsängste zogen im Gewand der neuen Schreckvokabel „Singularisierung“ durch Bonner Regierungskreise und verdeutlichten die konventionelle Verwundbarkeit der Bundesrepublik gegenüber der UdSSR.⁶⁷ Seit Gorbatschow hatten sich für Helmut Kohl „[d]ie psychologischen Bedingungen für die Verteidigungspolitik des Westens [...] verschlechtert: Das Bewusstsein, dass Freiheit nicht zum Nulltarif zu haben sei, schwinde ebenso wie das Bedrohungsbewusstsein“, klagte er dem NATO-Generalsekretär.⁶⁸ Auch wenn Kohl den Reformwillen des Kremlherrn immer weniger anzweifelte, blieb die Sowjetunion für ihn zuallererst ein totalitäres Regime.⁶⁹ Das alte Feindbild hielt sich hartnäckig. Auch sein Parteifreund Manfred Wörner ging trotz der Wachablösung im Kreml von der Kontinuität sowjetischen Großmachtstrebens aus und warnte angesichts der fortdauernden Afghanistan-Besetzung und der fortgeführten Inhaftierung sowjetischer Dissidenten im Oktober 1987 vor „Wunschdenken und Illusionen“ bei der Bewertung der UdSSR.⁷⁰ Mit ihrem Unbehagen an einer möglichst umfassenden Abrüstung fanden sich die wegen der Denuklearisierung Europas besorgten CDU-Politiker unverhofft auf der Seite jener Kalten Krieger wieder, von denen sich Präsident Ronald Reagan in jenen Monaten immer stärker abzusetzen begann.

Rückendeckung erhielt Reagan dabei von Hans-Dietrich Genscher, der den Zug der Zeit erkannte und die Weichen neu stellte. „[G]enerell kann man sagen, dass es meist zu spät zum Handeln ist, wenn man alle Fakten kennt“, erklärte der ehemalige Sicherheitsberater Henry Kissinger über den Augenblick, an dem der Verlauf der Ereignisse zur Tat drängt: „Die Kunst besteht darin, in dem Moment eine Entscheidung zu treffen, in dem man genügend Fakten hat, um die Entwicklungen richtig einschätzen zu können; nicht so früh, dass man alles über den Haufen wirft, und nicht so spät, dass man ins Stocken gerät.“⁷¹ Dieser Moment war für Genscher im Frühjahr 1987 gekommen. Anfang des Jahrzehnts war er es gewesen, der die USIA zur mentalen Mobilmachung der deutschen Öffentlichkeit eingeladen hatte, ihre Feindbild-Kampagne billigend in Kauf nahm und der Friedensbewegung durch die Forcierung einer bestimmten amerikanischen Verhandlungstaktik

66 Schwarz: Helmut Kohl (wie Anm. 52), S. 447, Zitat S. 449; Rödder: Gleichgewicht (wie Anm. 52), S. 239.

67 Vgl. ebd., S. 240; Schwabe: Verhandlung und Stationierung (wie Anm. 62), S. 89.

68 AAPD 1987, Dok. 83, S. 399 f.

69 Vgl. Gespräch Kohl mit Präsident Reagan in Venedig, 8.6.1987. In: AAPD 1987, Dok. 164, S. 812.

70 Rede des Verteidigungsministers anlässlich des IX. Deutsch-Amerikanischen Round-Table der Konrad-Adenauer-Stiftung in Washington, 28.10.1987. In: Manfred Wörner: Für Frieden und Freiheit. Reden und Aufsätze, hrsg. v. Günter Rinsche/Gerd Langguth. Berlin 1995, S. 167 f.

71 Zit. n. Winston Lord: Kissinger über Kissinger. Kluge Sätze zur Weltpolitik. München 2019, S. 30 f.

bei den Genfer Abrüstungsgesprächen den Wind aus den Segeln nahm. Nun jedoch übernahm er ihre inzwischen mehrheitsfähig gewordene Forderung nach nuklearer Abrüstung und entwickelte sich innerhalb der Bonner Regierungskoalition zu ihrem lautesten Fürsprecher.⁷² Mit pragmatischer Flexibilität passte sich Genscher ausgesprochen dynamisch an die fortschreitenden Zeitumstände an – eine Fähigkeit, die bereits Niccolò Machiavelli als grundlegend für den Machterhalt erachtet hatte.⁷³

Aus Sicht des deutschen Außenministers war die Wandlung konsequent. Bereits auf dem Höhepunkt der Raketenkontroverse hatte Genscher gegenüber seiner Parteispitze erklärt, dass das Prinzip der Abschreckung „nicht die letzte Antwort sein [dürfe], jedoch abgelöst werden könne, wenn ein entsprechendes System des Vertrauens [zwischen den Supermächten, C.B.] errichtet sei“.⁷⁴ Drei Jahre später hatten Reagan und Gorbatschow im Zuge ihrer ersten Gipfelbegegnungen die Grundlage für eine solche Vertrauensbeziehung gelegt. Damit wuchs auch in Genscher die Überzeugung, dass „man alles unternehmen [müsse], um den Prozess der Rüstungskontrolle und Rüstungsbegrenzung voranzutreiben.“⁷⁵ Für ihn hatte die Bundesrepublik dabei „eine besonders aktive Rolle“ zu spielen, wie er vor der FDP-Bundestagsfraktion erläuterte. „Die Väter unseres Grundgesetzes haben in der Präambel nicht nur den Auftrag erteilt, die Einheit der Nation wiederherzustellen, sondern – was meistens übersehen wird – ausdrücklich unterstrichen, dass dem Frieden in der Welt in einem vereinten Europa zu dienen sei.“⁷⁶ Das Feindbild Sowjetunion, das bei vielen Deutschen immer noch Assoziationen von Enteignung, Gleichschaltung und Gulag weckte, war für Genscher nicht mehr handlungsleitend.

Die „entscheidende Wende“ in seinem Urteil über Gorbatschow war Hermann Wentker zufolge der entwaffnenden Ehrlichkeit geschuldet, mit der dieser den deutschen Außenminister am 21. Juli 1986 in Moskau empfing.⁷⁷ Zwar ließ der Kremlführer kein gutes Haar an den russischsprachigen Sendungen der Deutschen Welle, von denen er „zerlegt“ worden sei „wie ein Kaninchen“, doch war er bereit, in den deutsch-sowjetischen Beziehungen „eine neue Seite auf[zuschlagen“.⁷⁸ Alle drei Indikatoren menschlicher Ver-

72 Vgl. Wentker: Die Deutschen (wie Anm. 30), S. 148, 242–245, 618; ders.: Massenmedien (wie Anm. 33), S. 350.

73 Vgl. Niccolò Machiavelli: Der Fürst, übers. v. A.W. Rehberg. Hamburg 2016, S. 135 f.

74 Sitzungsprotokoll der FDP-Bundestagsfraktion, 20.11.1983, S. 4; ADL, Bestand Wolfgang Mischnick, A41–78.

75 Sitzungsprotokoll der FDP-Bundestagsfraktion, 30.9.1986, S. 2; ADL, Bestand Wolfgang Mischnick, A41–90.

76 Sitzungsprotokoll der FDP-Bundestagsfraktion, 16.6.1987, S. 4; ADL, Bestand Wolfgang Mischnick, A41–96.

77 Vgl. Wentker: Die Deutschen (wie Anm. 30), S. 145, 154, 158 f., 163, Zitat S. 158.

78 AAPD 1986, Dok. 209, S. 1096, 1098, 1101 f.

trauenswürdigkeit – Fähigkeit, Intention und Integrität – schätzte der Außenminister nach seiner Begegnung für ausreichend belastbar ein, um dem Kremlchef die Hand zu reichen.⁷⁹ Mit pragmatischer Flexibilität ergriff er die Initiative, deren grundlegender Vorteil in der Außenpolitik Henry Kissinger zufolge darin bestand, „dass jeder Schritt die Möglichkeit weiterer Schritte eröffnet.“⁸⁰ Am 1. Februar 1987 – kurz nachdem die gewonnene Bundestagswahl die demonstrative Einigkeit der Koalitionsparteien erübrigt hatte – setzte sich Genscher von der Union ab und forderte vor dem Weltwirtschaftsforum in Davos, einen Schritt auf den Generalsekretär der KPdSU zuzugehen und ihn „beim Wort“ zu nehmen.⁸¹ „Eine SU, die sich öffne, sei ein besserer Partner als eine verschlossene, unbewegliche SU“, verdeutlichte der an wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Moskau interessierte Außenminister dem französischen Staatspräsidenten.⁸² Gemäß seinen Memoiren war Genscher ebenso von der Ernsthaftigkeit von Gorbatschows Reformpolitik überzeugt wie gleichermaßen froh, dass es beim Gipfeltreffen in Reykjavik zu einem „Ausbruch aus den alten Denkmustern“ gekommen war.⁸³ Hermann Wentker zufolge richtete sich der deutsche Außenminister auch nach der Stimmung im Land und „nutzte den ‚Gorbatschow-Faktor‘, um sich in der innenpolitischen Debatte zu profilieren.“⁸⁴ Die allgemeine Beliebtheit des Kremlherrn hielt der nicht minder mediengewandte Chefdiplomat für wenig problematisch, schließlich „habe jeder das Recht, sich solche Popularität zu erwerben“, wie er Ende 1987 versicherte.⁸⁵ Insgesamt plädierte Genscher für mehr Gelassenheit im Umgang mit der wirtschaftlich angeschlagenen Sowjetunion. Seine Freie Demokratische Partei positionierte er zwischen Bündnissolidarität mit dem Westen und einer „realistischen Entspannungspolitik“ mit dem Osten.⁸⁶ Durch sein Festhalten an einem vertrauensbasierten Multilateralismus, der alte Feindbilder zu überwinden versuchte

79 Zur grundlegenden Erkenntnis der behavioristischen Vertrauensforschung vgl. Roger Mayer/James Davis/David Schoorman: An Integrative Model of Organizational Trust. In: *The Academy of Management Review* 20 (Juli 1995), S. 709–734, hier S. 717–724.

80 Henry Kissinger: *Kernwaffen und Auswärtige Politik*. München 1959, S. 365.

81 Zum Redetext vgl. Hans-Dietrich Genscher: *Unterwegs zur Einheit. Reden und Dokumente aus bewegter Zeit*. Berlin 1991, S. 137–150, hier S. 150; Ders.: *Erinnerungen*. Berlin 1995, S. 516. Umfassender vgl. Wentker: *Die Deutschen* (wie Anm. 30), S. 240–245.

82 AAPD 1987, Dok. 26, S. 123.

83 Genscher: *Erinnerungen* (wie Anm. 81), S. 493–508, 558.

84 Wentker: *Die Deutschen* (wie Anm. 30), S. 243.

85 Gesprächsvermerk Genschers mit dem Koordinator für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit, Prof. Weidenfeld, am 3.12.1987. In: *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes*, B 90, Bd. 1377, Zitat S. 7.

86 Vgl. Agnes Bresselau von Bressendorf: *Frieden durch Kommunikation. Das System Genscher und die Entspannungspolitik im Zweiten Kalten Krieg 1979–1982/83*. Berlin/Boston 2015, Zitat S. 89–98; Andreas Rödder: *Bündnissolidarität und Rüstungskontrollpolitik. Die Regierung Kohl-Genscher, der NATO-Doppelbeschluss und die Innenseite der Außenpolitik*. In: Philipp Gassert/Tim Geiger/Hermann Wentker (Hrsg.): *Zweiter Kalter Krieg und*

und sich für eine weitestmögliche nukleare Abrüstung einsetzte, fand sich Genscher in einer Linie mit der Friedensbewegung, den Grünen, der SPD und dem amerikanischen Präsidenten wieder.⁸⁷

Seit seinem Amtsantritt war Ronald Reagan überzeugt gewesen, durch kurzfristige militärische Aufrüstung zu langfristiger Abrüstung gelangen zu können. Stärke und Dialog gingen für ihn Hand in Hand. Als Visionär hatte der Atomwaffengegner die Mittelstreckenwaffen in Europa seit Beginn seiner Präsidentschaft abschaffen wollen. Als Realist musste er damit warten, bis die militärstrategische Schubumkehr zugunsten der Vereinigten Staaten durch den Stationierungsbeschluss des Bundestages eingeleitet war und er ab November 1983 aus einer Position der Stärke heraus der Sowjetunion entgegenzutreten konnte. Ohne seine grundlegende Meinung über den Sowjetkommunismus zu ändern, begann sich Reagan mit Rückendeckung von Außenminister George Shultz und Sonderberater Jack Matlock in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre verstärkt aus einem Umfeld zu lösen, das ihn die Rolle des Atomwaffengegners nicht spielen ließ.⁸⁸ Auch Helmut Kohl blieb Reagans Wille zur nuklearen Abrüstung nicht verborgen. „[E]s [sei] erstaunlich“, so äußerte er gegenüber dem belgischen Ministerpräsidenten, „dass es in den USA Leute gebe, die praktisch die Argumente der Friedensbewegung benutzen“.⁸⁹ Dass sich der Diskurs um die Beseitigung der Mittelstreckensysteme in der Bundesrepublik von einer friedensbewegten Straßenöffentlichkeit hin zu einem kleinen Kreis führender Unionspolitiker verschoben hatte, die auf gesonderte deutsche Sicherheitsinteressen bestanden, stieß beim Präsidenten auf Unverständnis. Keinesfalls war er gewillt, auf den letzten Metern seiner Präsidentschaft ein greifbares INF-Abkommen an den Einwänden der Bundesregierung scheitern zu lassen. „Die Frage der 72 Pla sei jetzt vom Tisch“, ließ er Helmut Kohl während seines Zwischenstopps auf dem Wirtschaftsgipfel in Venedig am 8. Juni 1987 unverblümt wissen.⁹⁰

Der deutsche Außenminister war um Schadensbegrenzung bemüht. In der Runde seiner Amtskollegen bat Genscher um entsprechende Nachsicht im Hinblick auf die innenpolitischen Querelen in Bonn. „Die Bundesregierung habe früher nur Probleme mit den Linken gehabt, jetzt habe sie auch Probleme

Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive. München 2011, S. 123–136; ders.: Gleichgewicht (wie Anm. 52), S. 236 f.

87 Vgl. Wirsching: Abschied (wie Anm. 13), S. 550–552, 566.

88 Vgl. hierzu besonders James Mann: *The Rebellion of Ronald Reagan. A History of the End of the Cold War*. New York 2009, S. 55–62, 231–240; James G. Wilson: *The Triumph of Improvisation. Gorbachev's Adaptability, Reagan's Engagement, and the End of the Cold War*. Ithaca/NY 2014, S. 129–131; Robert Service: *The End of the Cold War, 1985–1991*. New York 2015, S. 7, 269.

89 AAPD 1987, Dok. 125, S. 634.

90 Ebd., Dok. 164, S. 810. Vgl. auch Mann: *Rebellion* (wie Anm. 88), S. 239 f.

me mit der rechten Seite“, erklärte er US-Außenminister George Shultz.⁹¹ Dass die Unionsparteien angesichts der Verschrottung der Pershing Ia öffentlich über eine deutsche Sonderbedrohung diskutierten, war für Genscher „ausgesprochen schädlich, da es zu einer gefährlichen Selbstisolierung führ[e]“ und andere NATO-Verbündete verleite, ähnliche Sonderbedrohungen auch für sich zu reklamieren.⁹² Was ihn und seine Partei bewegte, wurde auf der FDP-Fraktionssitzung am 5. Mai 1987 deutlich. Für Genscher konnte der Öffentlichkeit nicht mehr glaubwürdig vermittelt werden, warum die weitreichenden sowjetische Abrüstungsvorschläge als Gefahr angesehen wurden. Sowohl Gorbatschow als auch Reagan waren auf einen politischen Erfolg angewiesen, und so sei die Bundesrepublik „in Gefahr, [sich] unbeliebt zu machen“. Der stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende Gerhart Baum erklärte, dass beim Koalitionspartner „Bedrohungsanalysen der Vergangenheit belebt [und] alte Feindbilder wach [würden].“ Helmut Schäfer, Staatsminister im Auswärtigen Amt, war überzeugt, dass „[d]as Feindbild der CDU/CSU nicht mehr [stimme].“⁹³

Die Bundesregierung geriet immer stärker unter Zugzwang. Der Vorwurf eines sicherheitspolitischen Sonderwegs lag dabei ebenso wenig im Interesse des Bundeskanzlers wie eine Neuauflage der Demonstrationen von 1981 bis 1983, die angesichts der Gorbatschow-freundlichen deutschen Öffentlichkeit und der aufkeimenden Kritik von Vertretern beider Kirchen diesmal eine noch größere gesellschaftliche Sprengkraft zu besitzen schienen.⁹⁴ Mit seiner Regierungserklärung vom 26. August 1987 räumte Helmut Kohl schließlich von sich aus das letzte verbliebene Hindernis aus dem Weg und verkündete den offiziellen Verzicht auf die Modernisierung des veralteten Pershing Ia-Arsenals, sobald der INF-Vertrag zwischen den Supermächten unterzeichnet sei.⁹⁵ Anerkennend lobte Reagan den „staatsmännischen Schritt“, mit dem sich Kohl gegen die Beharrungskräfte des rechten Flügels der CDU/CSU-Fraktion stellte und offen Partei ergriff für den liberalen Koalitionspartner.⁹⁶ Für Genscher war nun „bedeutender außenpolitischer

91 Gespräch der Außenminister Genscher (Bundesrepublik), Howe (Großbritannien), Raymond (Frankreich) und Shultz (USA) in Reykjavik, 11.6.1987. In: AAPD 1987, Dok. 170, S. 839.

92 Sitzungsprotokoll der FDP-Bundestagsfraktion, 16.6.1987, S. 4; ADL, Bestand Wolfgang Mischnick, A41–96.

93 Sitzungsprotokoll der FDP-Bundestagsfraktion, 5.5.1987, S. 6 f., 10 f.; ADL, Bestand Wolfgang Mischnick, A41–96.

94 Vgl. Philipp Gassert: West German Politics, the INF Treaty, and the Popular Dynamics of Peace. In: Ders./Tim Geiger/Hermann Wentker (Hrsg.): The INF Treaty of 1987. A Reappraisal. Göttingen 2021, S. 259–274.

95 Vgl. Rueckert: Global Double Zero (wie Anm. 61), S. 72–75.

96 Memorandum of Conversation between President Reagan and Foreign Minister Shevardnadze in Washington, 15.9.1987. In: Foreign Relations of the United States (FRUS), VI, Soviet Union, Nr. 67, S. 313.

Handlungsspielraum gewonnen“, wie er vor der FDP-Bundestagsfraktion erklärte.⁹⁷ Die Gründe für Kohls Einlenken mögen vielschichtig gewesen sein. Neben Außenminister Schewardnadse, der eindringlich vor einer neuen Rüstungsspirale warnte und dem nahenden Amtsende seines Politfreundes „Ron“, war es die Wahrung des Koalitionsfriedens, die den Bundeskanzler zum Nachgeben bewog.⁹⁸ Philipp Gassert zufolge richtete Kohl seine Segel auch nach dem Wind der öffentlichen Meinung, in der die hohe Zustimmung zur Abrüstung von Nuklearwaffen aller Art inzwischen nicht mehr zu ignorieren war.⁹⁹ Damit war der Weg frei für das INF-Abkommen zwischen den Supermächten. Infolge der Vertragsunterzeichnung am 8. Dezember 1987 wurden alle 108 Pershing-II-Raketen und 64 Tomahawk-Marschflugkörper aus der Bundesrepublik abgezogen. Genscher sprach von einem „Meilenstein“, mit dem eine „neue Epoche [der] Rüstungskontrolle [beginne]“. In den transatlantischen Beziehungen sei man sich „selten so nahe gewesen“.¹⁰⁰

Der Abrüstung im Mittelstreckenbereich folgte die Abrüstung der Feindbilder. So vereinbarten USIA-Direktor Charles Wick, der ZK-Sekretär für Ideologie und Propaganda, Alexander Jakowlew, sowie die Führungsspitzen der sowjetischen Nachrichtenagenturen TASS und Novosti im Zuge des INF-Vertrages die Dramatisierung von Gefahren und das Beschwören von Feindbildern zu beenden und für die Aufdeckung der gegenseitigen Desinformation ein striktes Kontrollregime zu etablieren. Ein Recht zur Gegendarstellung gab beiden Ländern fortan die Möglichkeit, Falschmeldungen durch ein fest institutionalisiertes Verfahren öffentlich anzuzeigen und zu korrigieren. „[D]isarmament would come faster than agreement on this“, scherzte Außenminister Shevardnadze am letzten Gipfeltag über den Informations-

97 Sitzungsprotokoll der FDP-Bundestagsfraktion, 2.9.1987, S. 2; ADL, Bestand Wolfgang Mischnick, A41-95.

98 Zu angedrohten Gegenstationierungen taktischer Systeme in der DDR und ČSSR durch den sowjetischen Außenminister vgl. Freiherr von Richthofen, z. Z. Moskau an die Staatssekretäre Ruhfus und Sudhoff, Gespräch Genscher mit Schewardnadse am 7.7.1987 in Moskau, 9.7.1987. In: AAPD 1987, Dok. 204, S. 1022 f. Während des ersten Staatsbesuchs von Erich Honecker in der Bundesrepublik konstatierte Helmut Kohl: „Er sei schon immer der Auffassung gewesen, dass der Abschluss des Mittelstreckenwaffenabkommens in der jetzigen Amtszeit des Präsidenten Reagan getroffen werden müsse. Wenn der Abschluss in diesem Jahr nicht zustande käme, dann könnte die Ratifizierung im nächsten Jahr nicht mehr erfolgen. Dann kämen die Wahlen in den USA.“ Ebd., Dok. 244, S. 1230. Siehe auch Kohl: Erinnerungen (wie Anm. 56), S. 550 f.

99 Vgl. Gassert: West German Politics (wie Anm. 94), S. 260–265, 271–274.

100 Botschafter Hansen, Brüssel (NATO), an das Auswärtige Amt, Ministerrat, 25.11.1987, mit Bericht Secretary Shultz über Gespräche mit Schewardnadse in Genf. In: AAPD 1987, Dok. 340, S. 1733, 1739 f.

krieg, der den gegenseitigen Vertrauensaufbau immer wieder erschwert hatte.¹⁰¹

Indessen war das sowjetische Feindbild fast vollends verblasst. Als „Person of the Year“ (Time-Magazin) und „Mann des Jahres“ (Der Spiegel) verhalf Gorbatschow dem Image der Sowjetunion im Westen zu ungekanntem Glanz.¹⁰² Laut einer Allensbach-Umfrage glaubten im Juli 1988 nur noch 25 Prozent der Bundesbürger an eine sowjetische Bedrohung, so dass Elisabeth Noelle-Neumann der deutschen Verteidigungspolitik ein „wachsende[s] Akzeptanz-Problem“ attestierte.¹⁰³ „These changes evidence the beginning of the crumbling ‚image of the enemy‘, and the beginning of the destruction of the ‚Soviet military threat‘ myth“, brachte Gorbatschow, dem die Einstellungsveränderung im Westen nicht verborgen geblieben war, im Politbüro zur Sprache.¹⁰⁴ Doch auch hinter dem Eisernen Vorhang hatte das Eis zu schmelzen begonnen. Mit ungläubigem Staunen verzeichnete USIA-Direktor Charles Wick zum Jahreswechsel unter den Sowjetbürgern ein neues „Reagan phenomenon“, bei dem der Präsident nun erstmals offen als liebenswürdige Persönlichkeit beschrieben wurde.¹⁰⁵

„Wir werden euch etwas Schreckliches antun – wir werden euch des Feindes berauben.“ Mit diesen Worten brachte Amerika-Experte Georgi Arbatow im Sommer 1988 vor westlichen Journalisten die zentrale Problematik der Atlantischen Allianz in der Ära Gorbatschow auf den Punkt.¹⁰⁶ Mit seinem neuen Politikstil versuchte der Kremlherr den Eindruck eines qualitativen Systemwandels in der UdSSR zu stärken und das Bild, das sich der Westen vom Osten als geschlossene Gesellschaft gemacht hatte, zu widerlegen. Damit verhalf er seinem Land paradoxerweise im Moment der größten innenpolitischen Schwäche zu seiner größten außenpolitischen Anerkennung.¹⁰⁷ Michail Gorbatschow war der lebende Beweis dafür, dass der Abbau von Feindbildern in der deutschen Öffentlichkeit ein ebenso großes Mobilisie-

101 Svetlana Savranskaya/Thomas Blanton (Hrsg.): *The Last Superpower Summits. Gorbachev, Reagan, and Bush. Conversations that Ended the Cold War.* Budapest/New York 2016, Dok. 52, S. 353. Siehe auch Cull: *Information Agency* (wie Anm. 10), S. 473.

102 *Man of the Year.* In: *Time Magazine*, 4.1.1988, Titelbild sowie *Mann des Jahres – Mann der Stunde.* In: *Der Spiegel* 50/1988, 12.12.1988, Titelbild.

103 Lediglich 51 Prozent der Bevölkerung hielten die westliche Abschreckungspolitik weiterhin für notwendig. Elisabeth Noelle-Neumann: *Wenn das Gefühl der Bedrohung schwindet. Die Verteidigungspolitik vor einem wachsenden Akzeptanzproblem.* In: *FAZ*, 22.7.1988, S. 6.

104 Savranskaya/Blanton (Hrsg.): *Superpower Summits* (wie Anm. 101), Dok. 54, S. 361.

105 Charles Wick to President Reagan, 14.1.1988 (confidential), S. 1; Folder 317, Box 19, Series 2, President's Handwriting File, Ronald Reagan Presidential Library.

106 Arbatow zit. n. *Wir werden euch des Feindes berauben.* In: *Der Spiegel*, 12.12.1988, S. 22.

107 Vgl. Andreas Rödder: *Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung.* München 2009, S. 18.

zungspotential besaß wie die für den Kalten Krieg konstitutive Instrumentalisierung von Bedrohungsszenarien. Sein „Neues Denken“, auf das Hans-Dietrich Genscher als Erster gewillt war einzugehen, und seine einnehmende Persönlichkeit, welche die Herzen und Hirne der Deutschen im Sturm eroberten, nährten in der Bundesrepublik die Skepsis gegenüber verstärkten Verteidigungsanstrengungen. Das westliche Bündnis sah sich mit der langfristigen Herausforderung einer nachlassenden gesellschaftlichen Integrationskraft konfrontiert. In einem langen Lern- und Transformationsprozess begann die NATO ein neues Sicherheits-Narrativ zu entwickeln, das die gemeinsame Freiheit als konstitutiv für die transatlantische Zusammenarbeit begriff. Den hinreichend großen Außendruck, den das Bündnis für seine Kohäsion bedurfte, suchte und fand die NATO fortan woanders. Neue Feindbilder entstanden, alte sollten sich jedoch als außerordentlich beständig erweisen. Auf lange Sicht waren sie für die älteste und erfolgreichste Militärallianz der jüngsten Geschichte unvermeidbar. So stellte schon der schottische Schriftsteller Charles Mackay im ausgehenden 19. Jahrhundert fest:

„Du hast keine Feinde, sagst Du? Ach, mein Freund, Dein Prahlen ist armselig. Wer sich ins Gefecht der Pflicht verstrickt, das die Tapferen erdulden, muss sich Feinde schaffen! Wenn Du keine hast, ist die Arbeit, die Du geleistet hast, gering. Du hast keinen Verräter entlarvt, hast niemanden für einen Meineid bestraft, du verhalfst keinem zu seinem Recht, du warst ein Feigling im Gefecht.“¹⁰⁸

108 Charles Mackay: No Enemies. In: Ders.: Selected Poems and Songs of Charles Mackay. London 1888, S. 159 f.

